

und eine Tauschanstalt, die jährlich etwa 20,000 an anderen Bibliotheken entbehrlich gewordene Bücher aufnimmt und dorthin weitergibt, wo sie gebraucht werden. In der öffentlichen Bibliothek von Buffalo sind in einem Saal 17,000 Bände dem Publikum, auch zum Entleihen, zugänglich gemacht. Lehrreiche Ausführungen über den feuerficheren Bau von Gebäuden, über eisernes Mobiliar, das in Amerika vorzüglich hergestellt wird, über Luxur-Prismen und Fernheizungen schließen sich an. Auf die Einzelheiten über Museumsseinrichtungen kann hier nicht eingegangen werden. Die Abbildungen bieten durchweg Neues.

**S. Die deutsch-britische Grenze zwischen Nyassa und Tanganika.** Von Ende Juni bis Mitte November 1898 war eine deutsch-englische Kommission damit beschäftigt, die Grenze des deutsch-afrikanischen Schutzgebietes gegen Britisch-Zentralafrika zwischen Nyassa- und Tanganikasee genau zu vermessen. Leiter der britischen Abtheilung war Kapitän Boileau, während die deutsche in der Person Dr. Kohnschütters einen Astronomen von Fach und in Hauptmann Herrmann und Oberleutnant Glauning zwei Topographen von hervorragender afrikanischer Erfahrung besaß. Das Ergebnis der gemeinsamen Arbeiten war außer einer guten topographischen Aufnahme des Nyassa-Tanganikaplateaus eine sorgfältig vermessene Grenzlinie, auf die die Kommission sich geeinigt hatte und die sie der Billigung der beiden beteiligten Regierungen empfiehlt. Nachdem sich infolge der Abwesenheit Dr. Kohnschütters und Glaunings, die noch bis zum März 1900 in Deutsch-Ostafrika Erdschweremessungen vornahmen, die Herausgabe dieser Ergebnisse lange verzögert hatte, liegen sie jetzt im eben erschienenen 4. Heft der „Mittheilungen aus den deutschen Schutzgebieten“ (1900) endlich vor, und zwar in vier schönen, großen Kartenblättern in 1:100,000, die eine Fülle topographischer Materials enthalten und auch die erwähnte Grenzlinie verzeichnen. Diese Grenzlinie verläuft danach vom Nyassa den Songwefluß aufwärts bis zum 33. Grad ö. L.; dann zieht sie sich über Land im Anschluß an die orographische Konfiguration und unter Berücksichtigung der Stammesgrenzen weiter nordwestwärts bis zum 32. Grad ö. L., von wo ab sie im allgemeinen den Quellarmen des zum Kitwa gehenden Saifi und dem zum Tanganika fließenden Kalamba folgt. Erhebliche Abweichungen von der bisherigen, mehr geradlinig verlaufenden Scheide zeigt die neue Grenze nicht, so daß Niemand auf Kosten des Anderen einen Gebietszuwachs erhält; nur in den Einzelheiten bringt sie natürlich Änderungen. Aus dem umfangreichen astronomisch-geodätischen Kommentar, mit dem Dr. Kohnschütter die Karte begleitet, erhebt man, daß die deutschen und britischen Kommissäre, nachdem sie die Position ihres Ausgangspunktes durch Uebertragung der Zeit der Kapsternwarte mit dem Ueberlandtelegraphen ermittelt und eine Basis gemessen hatten, getrennt zwei Dreiecksketten zum Tanganika vorschoben, die jedoch der Kontrolle wegen in häufige Verbindung miteinander gebracht wurden; außerdem nahmen die Deutschen und die Engländer die Gebiete innerhalb ihrer Dreiecke topographisch auf. Die topographischen Ergebnisse der Engländer sind übrigens im vollen Umfange noch nicht bekannt gegeben, nur die Dreiecks-kette ist im Juni 1899 veröffentlicht worden. Hauptmann Herrmann gibt in demselben Heft einen Ueberblick über die allgemeinen Verhältnisse des Grenzgebietes. Das reiche und sehr dicht bewohnte, wenn auch ungesunde Kondeland am Nyassa nördlich des Songwe verbleibt Deutsch-Ostafrika, während das englische Ufer nur wenig bewohnt ist. Weiter aufwärts am Songwe, dort, wo der Fluß durch die Bundaliborberge bricht, ist das Gebiet auf beiden Seiten der Grenze ein unbewohntes, bewaldetes Bergland mit tiefen, steilen Schluchten und ausgedehnten Kohlenlagern. Dann folgt auf deutscher Seite das herrliche Bergland Bundali, das ein kühles Klima und eine sehr dichte Bevölkerung hat. Die letztere ist allerdings sehr träge, das Land aber so fruchtbar, daß man einen Theil der Ernten auf den Feldern verfaulen lassen muß. Auch viel Rindviehzucht wird getrieben. Hierauf folgt das vorzüglichste Kaffeeland Marica, diesem gegenüber auf britischer Seite das schwach bewohnte Missutogebirge. Die Grenze schneidet sodann die Landschaft Urambia, die öde und steinig, auch nur dünn bewohnt ist; demnächst folgen wieder mehr begünstigte Gebiete, doch ist der Westen des Grenzlandes meist sehr gebirgig. Fast überall, besonders im Osten, ist die Bevölkerung den Europäern leider bisher wenig freundlich gesinnt und findet auch am Handelsverkehr keinen Gefallen. — Im allgemeinen hat Deutschland bei dieser Grenzregulierung nicht schlecht abgeschnitten, da die uns zugefallenen Landschaften fast weitem die gesünderen und besser bewässerten sind;

auch sitzt die dichtere Bevölkerung gewöhnlich auf der deutschen Seite der Grenze.

\* Die deutsche und die französische Sprache in Rußland. Die französische Sprache verliert in Rußland an Boden, und zwar zugunsten der deutschen Sprache — das ist das Ergebnis eines Aufsatzes, der, wie wir der „Post“ entnehmen, im „Figaro“ veröffentlicht wird. Die „Alliance Française“ hat eine Enquete über die Verbreitung des Französischen im Auslande veranstaltet; in dieser wird bestritten, daß die französische Sprache in Rußland von der deutschen entthront würde, und zum Beweise dafür angeführt, daß in den Gymnasien das Studium des Französischen obligatorisch wäre und man ihm kaum weniger Zeit widme als dem Latein. Dagegen wendet sich der Verfasser des Artikels im „Figaro“ entschieden. Das Französische ist in den russischen Gymnasien niemals obligatorisch gewesen, sondern der Schüler kann wählen zwischen dem Französischen und dem Deutschen, und im Durchschnitt wählen 70 Prozent das Deutsche! Ebenso steht es in den erst seit wenigen Jahren begründeten Handelsschulen, wie aus einem Bericht der Gesellschaft für die Entwicklung des Handelsunterrichts hervorgeht. Während des Schuljahrs 1898—1899 betrug die Zahl der Personen, die in einer der Schulen der Gesellschaft zugelassen waren, 1866. Von diesen nahmen Französisch mit 166, Deutsch 658, Englisch 35. Bei den Prüfungen, die die Schüler am Schluß des Schuljahres ablegen können, bestanden 95 das Examen im Deutsch, nur 17 das französische und 4 das englische Examen. Diese Ziffern sprechen für sich selbst. Die Schüler gehören verschiedenen Klassen der Gesellschaft an, die Mehrzahl sind Handlungsgehülften und Verwaltungsbeamte, aber man findet unter ihnen auch Studenten der Universität, Schullehrerinnen u. s. w. Viele kennen bereits vorher ziemlich viel von der deutschen Sprache. Der französische Autor erklärt dies damit, daß die Deutschen sich bemühen, ihre Sprache in Rußland zu verbreiten, und dort Schulen einrichten, in denen man nur deutsch unterrichtet. Solche Schulen findet man in allen wichtigen Städten Rußlands, besonders ist an das Lyceum von St. Paul und St. Peter in Moskau zu erinnern, das für junge Mädchen eingerichtet ist und als sehr „smart“ bei der dortigen Bürgerschaft in hohem Ansehen steht; alle Lehrer sind Deutsche, und der Unterricht wird ausschließlich deutsch erteilt. „Die Russen, die reisen, kennen Alle das Französische, und ein russischer Gelehrter, der seine Arbeiten seinen Kollegen im Auslande bekannt machen will, publiziert sie fast immer französisch“, heißt es in der Enquete der „Alliance Française“. Auch dies wird bestritten. Die Reisenden kämen ihrer Zahl nach nicht in Betracht, und es wäre sehr leicht, zahlreiche Werke von Russen in deutscher Sprache anzuführen, während die russischen Arbeiten, die französisch publiziert wurden, selten, sehr selten wären. Schlechte Uebersetzungen gäbe es freilich vielleicht genug.

\* Entdeckung einer Villa in Herculanum. Aus Neapel berichten italienische Blätter unter dem 3. Januar: In Camaldoli di Torre, auf dem grünen Hügel, auf welchem das bekannte Kloster Camaldoli steht, wurde in einem dem Hrn. Federico Capone gehörenden Walde eine Mauer entdeckt, deren römischer Ursprung nicht zweifelhaft sein konnte. Als man die Ausgrabungen fortsetzte, kam noch eine andere Mauer ans Tageslicht, welche mit der ersten einen Winkel bildete, und dann noch eine dritte und eine vierte. Kurz, ein ganzes Gebäude. Später wurden Wände zutage gefördert, die mit lebhaften Farben, in roth, blau und schwarz, bemalt und mit farbigem Stuck-Karnies verziert sind. In den Zimmern fand man die üblichen Amphoren, Glasbruch, Marmorstücke und menschliche Gebeine, außerdem Metallstatuetten, deren Werth vorläufig nicht festgestellt werden kann, weil sie stark bekrustet sind. Der Ort, auf welchem das pompejanische Haus entdeckt worden ist, ist sehr malerisch: er liegt in der Nähe eines Abgrundes auf einer hügeligen Erhöhung von etwa 80 qm. Die Villa befindet sich etwa 4 m unter dem Niveau des Hügelbodens und dürfte das Wohnhaus einer Familie der Stadt Herculanum gewesen sein, die sich am Fuße dieses Hügels erhob.

T. Eine Moskitosammlung im Staatsauftrag ist in den letzten zwei Jahren in allen britischen Kronkolonien vorgenommen worden. Als die erste sichere Kunde eines Zusammenhanges zwischen den Moskitos und der Malaria zur öffentlichen Kenntniß gekommen war, setzte die englische